Breslauer Beobachter.

№ 116. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 22. Juli.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Abrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

Der Bürgermeister rollte das Papier zusammen und steckte es ein. Der Burggraf saß da, wie ein Marmorbild; die steinernen Züge des erbleichten Gesichtes starrten dem Bürgermeister entgegen und die unstäten Blicke jagten punktlos im Zimmer umher und senkten sich plötzlich zu Boden, wenn sie den Augen des Consuls begegneten.

„Ew. Erlaucht!" nahm der Consul das Wort, „sind von den Stadtgeschichten, wie sie es zu nennen beliebten, angegriffener als ich glaubte: Ihre Nerven scheinen sehr schwach zu sein. Freilich 's ein arges Bubenstück; wenn Jemand ein rohes wildes Thier auf einen schuldlosen Menschen hetzt, damit es ihn unter tausendfachen Qualen zerfleische."

Diese Worte brachten den Burggrafen zur Besinnung. Mit stolzer Haltung stand er auf, trat mit festen Schritten vor den Bürgermeister und sagte, so ernst, als es ihm sein zerrütteter Gemüthszustand erlaubte: „noch einmal Herr Consul, ich weiß nicht, wie Sie der Aussage eines Gefolterten solchen unbedingten Glauben beimessen können? ich verwerfe sein Zeugniß gegen mich schon aus dem Grunde: weil so mancher Justiz-Mord schon geschehen ist, da Folterqualen Geständnisse erpreßten, von denen die Gemarterten nie die Thäter waren! Uebrigens bin ich auch erbötig, mich vor jedes Gericht, das die Macht hat, mich zu fordern, mich zu stellen — nur nicht vor das der Stadt Goldberg, denn diesem bin ich nicht unterworfen. Daß er den Bäcker Zöller ermordet habe, bezweifle ich auch nicht, warum nannte denn aber der Sterbende den Namen seines Gesellen, und nicht den Meinigen? Ist das den weisen Rathsherrn Goldbergs nicht aufgefallen? Oder," setzte er hämisch hinzu: „findet man es etwa bequemer, mir die Missethaten eines solchen Handwerksgesellen aufzubürden, weil eine Grafschaft zu schmausen weit fetter mundet, als so ein dürres Gesellenfelleisen?"

„Ew. Erlaucht," erwiederte der Consul beleidigt, „Schmähungen und Injurien übertünchen einen Verdacht nicht mit einem undurchdringlichen Firniß! Sie stellen sich unserm Gericht nicht? das war zu erwarten und ist auch recht gut. Aber das schwöre ich Ihnen zu, daß der Henker den Mörder Zöllers nicht eher aus dem Gefängnisse zum Blutgerüste führen soll, bevor das Reichskammergericht nicht entschieden hat, wer ihn als Mitschuldiger der grausamen That begleiten muß."

„Das ist recht weise," meinte spöttisch der Graf, „hat man sich denn nicht um den fortgewanderten Rosenberg bekümmert?"

„Wohl," antwortete der Bürgermeister, „fiel auf ihn ein schwerer Verdacht, weil er sich bald nach dem Vermissen seines Lehrherrn ein Wanderbuch ausbat. Wir haben aber schleunigst nach Aschaffenburg geschrieben und bereits Antwort erhalten."

„Und die lautet?" frug Eduard.

„Gotthold Rosenberg ist zu Aschaffenburg gewesen und hat als Geselle bei einem Bäckermeister gearbeitet. Eines Abends aber ist er auf unerklärliche Weise verschwunden und trotz den strengsten Nachforschungen nicht wieder aufgefunden worden."

„Nun, ist es den Herrn von Goldberg noch nicht klar," lachte der Graf, „ein Jugendfreund hat ihm die Entdeckung des Mordes hinterbracht; er hat den Kopf auf dem Halse nicht mehr sicher geglaubt und die Flucht genommen."

„Schade," war des Consuls Antwort, „daß Ihre scharfsinnige Bemerkung an dem unbedeutenden Umstand scheitert: Gotthold Rosenberg ist wenigstens ein halbes Jahr früher verschwunden, als Zöllers Mörder entdeckt ward. — Unsre Unterhaltung ist abgeschlossen, Herr Graf! Nur noch dies zur Nachricht: der Verbrecher ging nach der ruchlos verübten Blutthat in Zöllers Zimmer, erbrach den Wandschrank, fand das Päckchen Schrift in blaues Papier gehüllt, legte es in ein Waschbecken und zündete es, ohne es zu untersuchen, an. Wie wir Zöllers Haus erbrachen, fanden wir die Asche und — merkwürdig genug — ein Papier war heruntergefallen und unverbrannt geblieben. Sein Inhalt ist höchst räthselhaft: doch hören sie ihn selbst:

„Hinter welches schreckliche Geheimniß bin ich gekommen: Anna! Anna! Du bist eine heillose Diebin! Du hast mehr als Geld und Gut gestohlen. Schauderst Du nicht, einmal vor den Richterstuhl des Allgerechten treten zu müssen? Mache gut, was gut zu machen ist und weil Dir Gott noch Zeit vergönnt. Noch will ich schweigen; aber wenn ich von meiner Reise aus Polen zurückgekehrt bin und Du hast den Raub noch nicht offenbart so erlaubt mir mein Gewissen keine längere Verschwiegenheit und — Gott sei es geklagt, es müßte dann zur Verrätherin an Dir werden.

Deine treue Schwester Irmgard."

„Sie sehen, Herrr Graf! daß hier ein dichter Schleier über irgend einer empörenden Unthat ruht. Doch ich hoffe: daß die Weisheit und Gerechtigkeit des Reichskammergerichts Sie, mein Herr Burggraf! zwingen werde, diesen Schleier zu lüften; denn daß Sie es können, muß wohl ein auch ziemlich bornirter Verstand begreifen."

Der Bürgermeister stand auf. „Ersparen Sie jede Antwort," sagte er frostig, „mein Geschäft ist abgethan. Ich hatte mich anheischig gemacht, Ihnen die Dinge, die da geschehen sind, bekannt zu machen und somit ist mein Auftrag erfüllt. Das Uebrige ist das Geschäft höherer Personen. Gehn Sie mit ihrem Gewissen zu Rathe, vielleicht spricht es laut aus, was ich nur angedeutet habe."

In diesem Augenblicke entstand ein Geräusch auf dem Vorsale. Frohes Stimmengewirr drängte sich untereinander und nur die Worte: „er lebt! wahrhaftig, er lebt!" schallten überlaut durch die Masse der verklingenden Töne. Die Thüre that sich auf und wie eine Geistererscheinung stand Graf Heinrich in derselben. Er breitete seine Arme aus und stürzte mit den Worten: „mein lieber Sohn Eduard! Sie gedachten es böse mit uns zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen," an die Brust des Erstarrten.

„Vater!" rief dieser mit einem Laut, der mehr wie Schmerzgefühl, als wie Freude von den Lippen zitterte, „Sie hier?"

Der Bürgermeister verbeugte sich: „der Vatermord ist erspart, Herr Graf! dem Gewissen ist ein Centnergewicht von der Wagschale gefallen! ich gratulire! Ohne Eduards Antwort zu erwarten, schritt er zur Thür hinaus.

Der Werber,

Es ist wohl Zeit, daß wir uns einmal wieder nach dem Helden unsrer Geschichte umsehen, den wir wohlbehalten in dem Waldschlosse zurück gelassen haben. Unterdessen gewinnt Graf Eduard Muße, sich mit seinem Vater zu verständigen, der, zum Entsetzen Kuno's, von dem zubereiteten Giftsüppchen in der Gebirgsbaude nichts genossen haben konnte. —

Die Nachtfahrt hatte die Reisenden doch ermüdet und die Natur forderte ihre Rechte, als sie einige Stunden im friedlichen Schlosse gewesen waren. Die freundliche Hausfrau wies den Gästen ihre Schlafzimmer an und sie nahmen diese, trotz des schon angebrochenen Morgens in Besitz. Philipp und Ehrhart blieben in einem Zimmer, dem Entführten aber wurde ein besonderes angewiesen. Den Rosenberg begleitete der Herr des Schlosses selbst zu seiner Schlafstätte und verließ ihn nicht eher, bis dieser sich zu Bette gelegt hatte. „Es ist der Vorsicht wegen," entschuldigte sich der Hausherr mit der lustigsten Laune, „damit nicht etwa Deine Feinde während wir schlafen, wieder — wie dort im Evangelio, Unkraut unter den Waizen säen. Daher werde ich Dich auch fest verschließen und daß Du nicht in unnütze Grübeleien wegen Deiner neuen Gefangenschaft verfällst, so überlasse Dich ruhig dem Schlafe und bekümmre Dich um nichts auf der Welt. Mit der Zeit wirst Du Wunderdinge erfahren.

Mit diesen Worten empfahl sich der Hausherr und verriegelte die Thür hinter sich. Die lustigsten, leichtfertigsten Bilder des Traumgottes umtanzten bald das Lager des eingeschlafenen Gottholds, und die Sonne sendete bei-

nahe senkrecht auf das Schloß, als der Bäcker erwachte. Er lag noch, sein sonderbares Schicksal überdenkend, im Bette als die Thüre entriegelt wurde. „Auf, auf! Bäcker!“ rief der eintretende Hausherr, „man rühmt ja immer von Deinem Gewerbe, daß es keine Langschläfer leiden könne, und Du verträumst den ganzen Tag. Die Mittagstafel ist angerichtet und wir sehnen uns alle, Deine Lebens- und Leidensgeschichte von dem ersten Augenblicke an, wo Du fähig zu werden anfingst, die Gegenstände außer Dir im Gedächtnisse aufzubewahren, zu hören, und daß Du uns kein Mährchen aufbürden werdest, dafür bürgt uns Dein offenes Auge, aus welchem keine Falschheit strahlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Mutter und Tochter.

Nach Charles de Bernard von Kathinka Zitz.

(Fortsetzung.)

Jetzt begann das Orchester, das Vorspiel eines Walzers; die Tänzer stellten sich im Saale auf und flogen bald in einem bunten Wirbel dahin. Der Baron bemerkte, daß Ferdinande, die gern und zum Entzücken schön walzte, auf ihrem Platze blieb. Durch die geheimnißvolle Wirkung der Musik überreizt und durch die Gewalt seiner Leiden kühn gemacht, brach er sich Bahn durch die Menge, schlich sich bis zu Ferdinanden hin und setzte sich auf einen leeren Stuhl neben sie.

„Lassen Sie uns tanzen,“ sagte er mit schneidender Betonung.

„Ich habe so eben eine Aufforderung ausgeschlagen,“ antwortete Ferdinande mit dumpfer Trauer.

„Was liegt daran! lassen Sie uns immerhin tanzen; es ist die letzte Bitte, die ich an Sie richte. Sie werden mich nie wiedersehen.“

„Aber meine Mutter . . .“ flüsterte Ferdinande furchtsam.

„Sie sind ihr nicht mehr unterthänig, da Sie verheirathet sind,“ stieß Könneritz mit dumpfer Heftigkeit heraus.

Er ergriff ihren Arm und zog sie mehr todt als lebendig in die Fluth der Tänzer, und ihre schlanke Taille umschlingend, flog er wirbelnd mit ihr dahin. Das Orchester war vortrefflich, der Walzenden waren nicht allzuviele. Das bleiche schmächtige Paar, wie ein Doppelschatten um den Saal gleitend, ward von den Zuschaueen bewundert, die es unter allen Tanzenden auszeichneten. Die Präsidentin war in diesem Augenblick nicht in dem Saal. Der Hofrath hatte sich an einen Spieltisch gesetzt. Beide konnten nicht ahnen, was vorging. Daniel und Ferdinande überließen ihrem musikalischen Takt und ihrer großen Geschicklichkeit die Sorge sie zu leiten, während sie mit leiser Stimme, in fieberhafter Heftigkeit abgebrochene Reden austauschten.

„Wie! . . . . Sie haben meinen Brief nicht erhalten?“ fragte Daniel.

„Nein.“

„Der Elende! Was mag er damit angefangen haben?“

„Ich hielt Sie für ergeben . . . mich für . . . vergessen . . .“

„Und jetzt sind Sie vermählt! . . .“

„Ich mußte wohl . . . meine Mutter zwang mich dazu.“

„Fluch ihr!“

„Sie glaubte mein Glück zu gründen.“

„Ihr Glück?“

„Indem sie mich mit einem erfahrenen Mann verbindet.“

„Arme Ferdinande! . . . wenn Sie wüßten!“

„Was?“

„Es giebt entsetzliche Dinge im Leben! . . . Ihre Mutter opfert Sie auf.“

„Aus welchem Grunde?“

„Aus Rache.“

„Gegen wen?“

„Gegen mich.“

„Gegen Sie?“

„Sie haßt mich.“

„Und warum?“

„Weil ich Sie liebe.“

„Ferdinande sah den Baron mit der größten Bestürzung an. Ihr Geist schien plötzlich von einer Offenbarung erleuchtet worden zu sein.

„Ich glaube sie zu verstehen,“ sagte sie endlich. „Meine Mutter . . . .“

„Sprechen Sie aus“

„Liebte auch Sie?“

„Sie besitzt keinen mütterlichen Heroismus.“

„O! Mutter! Mutter!“ stöhnte Ferdinande.

Zwei schwere Thränen hingen sich an ihre langen schwarzen Augenwimpern. Leicht auf des Barons Schultern geneigt der sie mit seinem magern aber nervigen Arm unterstützte, berührte sie kaum den Fußboden, während sie in ein schmerzliches Nachdenken versunken war, welches Könneritz bald unterbrach.

„Ferdinande!“ flüsterte er.

„Daniel!“ seufzte sie.

„Lieben Sie mich noch?“

„Ich darf nicht.“

„Was sagen Sie da?“

„Ich bin nicht mehr Ferdinande . . . ich bin . . .“

„Die Hofräthin von Mildau.“

„Ach!“

„Lieben Sie den Hofrath?“

„Ich schätze ihn hoch.“

Hochschätzung! . . . ist ein trauriges Gefühl, wenn es allein vorhanden ist in der Ehe.“

„Es ist geschehen.“

„Noch nicht.“

„Wieso?“

„Das Unglück ist wieder gut zu machen.“

„Nicht doch.“

„Ferdinande! Ferdinande! . . . wenn Sie wollten . . .“

„Nun?“

„Mit einiger Willenskraft . . .“

„Sprechen Sie weiter.“

„Würden Sie der Marter entgehen.“

„Durch welches Mittel?“

„Durch die Flucht.“

„Das wäre Entehrung.“

„Nein, Freiheit.“

„Unmöglich!“

„O Ferdinande! . . . wir flöhen in ein fernes Land.“

„Ich würde dadurch den Namen beflecken, den ich führe.“

„Wir würden glücklich sein und die ganze Welt vergessen.“

„Dieses Glück würde mir durch Gewissensvorwürfe vergiftet werden.“

„Welcher Vorwurf könnte Sie drücken?“

„Der, einen Ehrenmann beschimpft zu haben.“

„Einen Ehrenmann?“

„Ja!“

„Hat er Sie um Ihre Neigung befragt?“

„Ja.“

„Und Sie haben ihm nicht gesagt . . .?“

„Meine Mutter war zugegen.“

„Schwaches Herz! . . . schwache Liebe! . . .“

„Daniel!“

„Nein, Sie lieben mich nicht, Ferdinande.“

„Ich Sie nicht lieben! . . .“

„Sie fügen sich so leicht in Ihr Schicksal.“

Ferdinande gab ihm keine Antwort; sie unterdrückte ihre Thränen.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Etwas über Arme und Arbeitshäuser.

(Beschluß.)

Aber auch außer dem Arbeitshause müßte Arbeit gegeben werden, welches besonders für die Armen zweckmäßig wäre, um zu Hause mit den dazugehörigen Materialen und Werkzeugen versehen, zu spinnen, zu stricken, zu spulen u. s. w.; denn auch Kinder von 6 — 7 Jahren können, wie die Schwachen und Gebrechlichen, hierdurch beschäftigt werden. Es würden auch manche freche Menschen nicht mehr wagen, die Armenbehörde oft zu behelligen, um Almosen ertrotzen zu wollen. Ueberhaupt würden sich gewiß die jetzt so häufig vorkommende Diebereien vermindern.

Nachdem nun der Staat groß oder klein, müßte in dieser oder jener Landschaft ein solches Arbeitshaus errichtet sein, aber nur als Factorey unter dem Hauptarbeitshause stehend; hierdurch fände nun auch das Land für seine Armen und Müßiggänger Arbeit und Unterhalt.

Diese gemeinnützige Anstalt müßte zwar unter Aufsicht der Armenbehörde stehen, doch von dieser abgesondert müßte sie durch einen Rechnungsführer und einen verheiratheten Werkmeister geleitet werden, einen Mann, der die Landeserzeugnisse genau kennen und praktischer Kaufmann sein müßte. Nie aber dürfte die Anstalt Jemanden auf Rechnung überlassen oder verpachtet werden. Die Armen würden sonst sklavisch behandelt werden, und die Anstalt würde nach und nach eingehen; oder der Unternehmer bemächtigte sich ihrer Vortheile, errichtete selbst Fabriken und verkaufte seine Waaren natürlich billiger, als die im Lande lebenden Manufacturisten, welche nach und nach verarmen würden, so daß der Staat durch Errichtung der Anstalt statt Nutzen nur Schaden haben würde.

Es bedarf keiner tiefen Forschung, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß in den allermeisten Ländern Europa's, namentlich in denen, welche auf der höchsten Spitze der Cultur stehen, die Zustände der Verarmung sich vorfinden, und daß gerade in den Ländern, in welchen die Industrie der Bewohner immer höher steigt, deren Nationalreichthum alljährlich anwächst, die Zahl der Armen und Hilfsbedürftigen in gleichem Grade zunimmt. — Ist an der Vermehrung des Reichthums eines Volkes in dem nämlichen Augenblicke, in welchem sich bei demselben die Zahl der Armen und Hülfsbedürftigen vermehrt, nicht zu zweifeln, so drängt sich als erste Frage die nach der Ursache einer scheinbar, so fremdartigen Erscheinung auf. Man fragt sich wie es

komme, daß der Gesammtreichthum sich vermehren könne, während eine fortwährend steigende Anzahl von Individuen verarmt? Man forscht nach den Ursachen, weche veranlassen, daß bei einer stets vermehrten Erzeugung von Gütern dennoch immer die Zahl derer steigt, welche aus Mangel an Arbeit keinen Verdienst haben. Man wundert sich, daß bei allen, für die Armen getroffenen Anstalten das Uebel fort wächst und daß die mannigfachen Versuche, demselben zu steuern, welche die Regierungen gemacht haben, seither stets vergeblich gewesen sind. Zugleich aber erkennt auch der unbefangene Blick in dieser Erscheinung ein furchtbares krebsartiges Uebel, welches an der Wohlfahrt der Staaten nagt und in seinem Fortgang nicht nur diese, sondern das Bestehen der Staaten selbst zu erschüttern droht.

Die Beantwortung dieser Fragen und Vorschläge zur Milderung dieses Uebels ertheilt uns Dr. Friedr. **Schmidt** in seinem bei **Göschen** in Leipzig erschienenen Werke: „Untersuchung über Bevölkerung, Arbeitslohn und Pauperismus in ihrem gegenseitigen Zusammenhange.

Der Verfasser hat sich durch scharfsinnige, einsichtsvolle und gründliche Bearbeitung dieses Gegenstandes, bei der er die vorzüglichsten, französischen und englischen Werke benutzt hat, ein Verdienst um die Staatswirthschaft erworben. Die sorgfältige Benutzung der darin enthaltenen Forschungen und Vorschläge kann bei der immer höher steigenden Wichtigkeit des Gegenstandes aus Ueberzeugung empfohlen werden. G. N.

Ein Spaziergang nach Bartheln.

Eine Stunde von Breslau entfernt, romantisch an der Oder gelegen, bietet das freundliche **Bartheln** mit seinen schattigen Bäumen eine angenehme Erholung. Der Weg selbst erscheint nicht im geringsten lang; hat man Grüneiche erreicht, so erblickt man ein Gebirge en miniature, denn der vielfach durchbrochene Damm zeigt außer Hügeln und Thälern noch förmliche Seen; man wird die vielfachen Krümmungen des Weges aber durch eine fast romantisch zu nennende Abwechselung nicht gewahr und — ehe man es glaubt, ist der **Schaffgotschgarten** erreicht, von wo man ungehindert auf dem schönen Damme bei einer herrlichen Rundschau bald nach **Bartheln** gelangt. — Nun genießt man heitere fröhliche Stunden, man vergißt das rauschende betäubende Stadtleben und erquickt sich im kühlen Schatten der ländlichen Stille und schönen Einheit. Die Pächter, sehr freundliche und gefällige Leute, bieten Alles auf durch Schnelligkeit im Beschaffen des Verlangten, als auch durch Billigkeit dem Wunsche des Gastes nachzukommen. Für die geehrten Leser dieses Blattes, welche gern Kaffe trinken, sei noch angemerkt, daß in Bartheln ein rechter guter **Kaffe** mit **vortrefflichem Sahne** nur 9 Pf. à Portion vom Kochen kostet. —

So wandelt hinaus denn, ihr Leutchen! durch grünende Auen
Um Barthelns so ländliches Leben genießend zu schanen.

J. Lanckisch.

Wichtige Heirathssachen.

(Eingesandt.)

An einem gewissen Hause einer gewissen vornehmen Straße, außerhalb der Stadt, hat man allsonntäglich einen stattlichen Reiter auf einem englisirten Fuchs vorüber reiten gesehen. Der junge Reiter hat die Aufmerkamkeit einer jungen Dame auf sich gezogen, und zwar in so hohem Grade, daß dieselbe um die Stunde, wo der berittene Adonis vorüber zu voltigiren pflegt, sich in eines der Fenster postirt, um ihm Blumen zuzuwerfen, wofür sie Kußfinger von ihm freundlichst in den Tausch nimmt. Man hat auch aus glaubhafter Quelle erfahren, daß die Dame, welche übrigens alle Vorzüge besitzt, die geeignet sind, einen Mann glückselig zu machen, für ihr Leben gern wissen möchte, wer denn eigentlich der hübsche junge Reiter sei, und daß sie nebenbei wünscht und hofft, es möge entweder ein, wenn auch gänzlich unbemittelter, Bewuter oder ein in seinem Fache bewährter Künstler aus dem Bereiche der Malerei, Sculptur, Architektur oder Kunst sein; dagegen weder Kaufmann noch Handwerker. Diese Ansprüche sind nicht eben unbescheiden und werden vollkommen gerechtfertigt durch die gute Erziehung, den Wohlstand und die sonstigen guten Eigenschaften der schönen Dame.

So möge sie denn hierdurch aus ganz glaubwürdiger Quelle erfahren, daß der junge galante Reiter ein — nun was denn? — ein **Barbiergehülfe** ist, der auf dem Punkte steht, eine Barbierstube anzulegen, gegründet auf den Besitz einer Anzahl von Kunden, die er in seiner letzten Condition nebenbei erwarb. Gebildet ist er nicht eben über seinen Stand, indessen gilt er als geübter Tänzer, er spricht zwar eben so mangelhaft deutsch, als französisch, desto besser aber berlinisch und — sein Bruder bläst die Flöte. Er versieht natürlich sein Geschäft zu Fuß, der Fuchs ist also ein geliehener und der Leihezins ist das Ergebniß der Entfernung einer nicht geringen Anzahl von Bärten, da sein Vermögen auf seinen Erwerb beschränkt ist.

Sollte nun die Dame dessenungeachtet geneigt sein, dem jungen Ritter statt der zeither gespendeten Blumen ihr Herz auszuliefern, da sie bei dem angenehmen Aeußern des Jünglings leicht bewogen werden dürfte, ihn mindestens einem unbemittelten, in seinem Fache bewährten, Künstler gleich zu stellen, und die Barbierkunst in die Kathegorie der Sculptur zu versetzen; so würde das eine eben so lieberale, als beglückende Parthie sein, da sie jedenfalls die Beglückerin und er der Beglückte sein würde.

Einige Beförderer des Glückes junger Menschen.

Das Ausmiethungsprojekt.

Eine bedeutende bauliche Veränderung der einen Seite der Puderstraße nöthigt die Frau **Schnippschnapp**, welche dort seit vielen Jahren ein offenes Geschäft betreibt, den von ihr mit reichlichem Gewinn behaupteten Standpunkt in nächster Zeit zu verlassen. Ungern möchte sie in eine andere Gegend ziehen; sie möchte das Aeußerste daran wagen, in der Nähe zu bleiben und ihr Geschäft fortzusetzen. Da hat sie denn gesehen, wie gut auch andere Geschäfte drüben anf der andern Seite der Puderstraße gehen, und obgleich dort Alles von Handelsleuten besetzt ist, so will sie doch zusehen, ob nicht Jemand da drüben durch ein Mehrgebot an Miethe zu vertreiben sei und sie schließt nach ihrem eingewurzelten Vorurtheile, es könne gar nicht fehlen, daß jeder Hauswirth sie mit Kußhand aufnähme, wenn sie bedeutend mehr an Miethzins böte, als der bisherige Miether zahle.

Kaum seit zwei Jahren hatte dort ein Mann, der früher ein Budengeschäft hatte und solches aufgeben mußte, hier sein Lager in einem Laden aufgeschlagen und wenn er gleich jetzt seine Rechnung nicht, wie früher findet so fängt doch das Geschäft an zu gehen, und er hofft, daß es mit der Zeit noch besser werde. Frau Schnippschnapp kennt diese Verhältnisse recht gut, aber sie ist als Mitbürgerin jenes Geschäftsmannes rücksichtslos genug, ihn ausmiethen zu wollen. Sie eilte zu seinem Hauswirthe und bietet ihm dreißig Thaler mehr an Miethe für den Laden. Aber der ehrenwerthe Mann sagt: Nein, ich will um keinen Preis einen solchen Miether haben, der einen anderen Miether hinausdrängt; ich müßte mich vor mir selbst schämen, wenn ich auf solch ein Anerbieten einginge, es würde mein Gewissen beunruhigen; ich bin zeitlebens mit der bisherigen Miethe zufrieden, die ich pünktlich erhalte, und ich wünsche, daß der Mann, der jetzt den Laden inne hat, Zeit seines Lebens bei mir bleibe.

Das hatte die Schnippschnapp nicht erwartet; doch sie lächelte darüber und ging nun zu einem anderen Hauswirthe in der nächsten Nachbarschaft. Auch hier machte sie in Betreff eines gegenwärtig bewohnten Ladens ein gleiches Anerbieten. Der Besitzer des betreffenden Hauses ist ein sehr wohlhabender Mann und er sagte zuvörderst ironisch: Ja, Madame Schnippschnapp, ein solches Anerbieten ist mir sehr willkommen! — Die Schnippschnapp, die da glaubte, es sei so gemeint, hüpfte schon vor lauter Freude, als der Hausbesitzer fortfuhr: Willkommen ist mir ein solches Anerbieten aus dem Grunde, weil es mir Vergnügen gewährt, es entschieden zurückzuweisen; Sie glauben mich mit Ihrem Mehrgebot von 30 Thalern zu beglücken! Mit nichten? — Ich lasse mir die Taxe für die Quartiere meines Hauses niemals von Anderen setzen — das ist **meine** Sache; ich nur allein kann darüber entscheiden, die Miethspreise stehen in meinen Häusern unabänderlich fest und da der Miether jenes Ladens pünktlich zahlt, so bleibt er wohnen, so lange er will.

Da zog denn Frau Schnippschnapp mit langer Nase ab und die beiden Miether, die natürlich ihr Manöver erfahren, foppen sie nun recht hübsch und sagen ihr manchen verblümten Witz.

— n —

Lokales.

Am 19. d. M. fand im Schießwerder ein Festmahl zu Ehren der Breslauer Abgeordneten beim Landtage, der Herren **Milde**, **Siebig** u. **Tschocke** statt, an welchem gegen 250 Personen Theil nahmen. Zwei Musikchöre und mehrere Gesangvereine verherrlichten das Fest, welches, bei Beleuchtung des Gartens, bis gegen 11 Uhr dauerte, und ein zahlreiches Publikum herbeigezogen hate. Ein beabsichtigtes Feuerwerk mußte aus polizeilichen Rücksichten unterbleiben.

Am selben Tage, Abends 9 Uhr setzte sich der viel bezweifelte, viel belobte und viel beraisonnirte **Extrazug** nach **Berlin** in Bewegung, von einem tausendstimmigen Hurrah des Publikums begleitet, das sich schaarenweis am Bahnhofe und längs der Eisenbahn aufgestellt hatte. Der Theilnehmer sollen gegen 1600 gewesen sein. —

Die Familie Stark wird erst künftigen Sonntag und Montag ihre Vorstellungen im Park zu Scheitnig beschließen. Die Leistungen dieser Künstlerfamilie haben nicht den Zuspruch gefunden, welchen sie verdienen und wir wünschen daher diesen wirklich letzten Vorstellungen die allgemeinste Theilnahme. Auch **Rotanzi's Kunst-Kabinet** (Taschenbastion) wird zum 25. d. M. zum letztenmale geöffnet sein und auch für dieses nehmen wir die Theilnahme des Publikums in Anspruch, da es darin Vieles giebt, was der Beschauung nicht unwerth ist, wenn wir auch im Ganzen wohl schon größere und kostbarer kostümirte Kabinete gesehen haben. Das Starre und Todte, was solche Wachsfiguren, der Natur der Sache nach, an sich tragen, ist hier durch den künstlichen Mechanismus der Bewegungen in etwas vermieden, so daß das Kabinet bei dem äußerst billigem Entree wohl eines Besuches werth ist.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 8. Juli: d. Bahnhof-Insp. a. d. niederschlesisch-märkischen Eisenbahn Schröder S. — Den 11.: d. Fleischer Kowalsky T. — d. Zahnbürstenmacher in Pöpelwitz Borrmann T. — d. Barbirer Claudi T. — d. Viktualienhändler Böhnert S. — d. Kassendiener Adam T. — d. Kretschmer Müller S. — d. Großknecht in Maria-Höfchen Schumann T. —

St. Maria-Magdalena. Den 6. Juli: d. Postkondukteur Stock T. — Den 10.: d. Schuhmacher Neugebauer T. — Den 11.: Schneidermstr. Kaschner T. — d. Gräupner Hentschel T. — d. Topfhändler Thiele S. — d. Haushälter Reiß T. — d. Färber Junker T. — d. Böttchermstr. Gläser T. — d. Zimmerges. Sommer T. — Den 12.: d. Goldarb. Reichel S. — d. Schneiderges. Skrzypale S. —

St. Bernhard. Den 11. Juli: d. Pflanzgärtner Rassel S. — d. Tagarbeiter Nickel T. — d. Töpferges. Glanz T. — d. Haushälter Tomas T. —

Hofkirche. Den 30. Juni: d. Hofzahnarzte und Wundarzte erster Klasse Wegner S. — Den 4. Juli: d. Ob.-Ld.-Ger.-Assessor Nitschke S. — d. Uhrmacher Liebich S. — Den 11.: d. Kaufmann Schlarbaum T. —

11000 Jungfrauen. Den 11. Juli: d. Tischlermstr. Satzky T. — d. Tagarbeiter Jesche hintl. T. —

St. Barbara. Den 10 Juli: d. Hautboisten Heinze S. — Den 11.: d. Intendantur-R. Messerschmidt S. — d. Hauptmann Kempe T. —

St Christophori. Den 11. Juli: d. Freigärtner zu Klein-Tschansch Roßband T. —

St. Salvator. Den 7 Juli: d. Fleischermstr. Christbach S. — Den 11.: d. Privatlehrer Hering T. — d. Inwohn. Baumgart S. — d. Erbsaß Seemann T. — d. Müllermstr. Pätzold S. — d. Bauergutsbesitzer Land S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 12. Juli: Kretschmer Herbig mit Wittwe K. Rother. — Kutscher Fischer mit J. Schubert. — Fleischermstr. in Schmiedefeld Stanke mit Igfr E. Köhler. — Tagelöhner Krebs mit Wttw. S. Hoffmann. — Zimmerges. Büttner mit Igfr. S. Knies — Kramhändler Geuther mit Fr. verehel. gewes. E. Weynacht. — Haushälter Förster mit Igfr. A. Schneider. — Den 13.: Weißgerbermstr. Lange mit Igfr. K. Würdig. — Schumacherges. Welz mit Igfr. D. Köhnler. —

St. Maria-Magdalena. Den 12. Juli: Caffetier in Marienau Hempfler mit Igfr. J. Diebitz. — Brauerges. Schliwa mit J. Schubert. — Schneiderges. Skrzypale mit H. Wenky. — Tischlerges. Kriewald mit Igfr. C. Kretschmer. — Fabrikgehülfe Pimmer mit Igfr. K. Heger. —

St. Bernhardin. Den 12. Juli: B. und Viktualienhändler Adel mit Igfr. Geider. — Stellmacherges. Piekert mit Igfr. N. Jouli. — Maler Schubert mit Igfr. E. Verdeuil. —

Hofkirche. Den 6. Juli: Schuhmachergesell Kusche mit Igfr. C. Zodel. — Wagenbaumstr. Finkernei mit Frau A. verw. Kühtz geb. Grope. —

11000 Jungfrauen. Den 11. Juli: Zimmerges. in Karlowitz Leimner mit E. Jahn. — Den 12.: Gastwirth Hoche mit Igfr. A. Hoffmann. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 22. Juli: **„Zum Benefiz-Antheil für die Ueberschwemmten, unter der Mitwirkung der Madame Köster:** 1) Der erste Akt von: **„Euryanthe."** Romantische Oper mit Tanz, Musik von C. M. v. Weber. Euryanthe, Madame Köster. 2) Zwei lebende Bilder. 3) Scene und Duett des dritten Akts der Oper: **„Die Hugenotten."** Musik von Meyerbeer. Valentine, Madame Köster. 4) Zwei lebende Bilder. 5) Der vierte Akt der Oper: **„Robert der Teufel."** Isabella, Madame Köster.

Vermischte Anzeigen.

Paris,

ein kolossales Rundgemälde,
ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator-Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr.
Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Koppen-Käse

um damit zu räumen wird billig verkauft
Schuhbrücke Nr. 13,
im Keller.

Wagenbauer-Werkstätten
Stellmacher dito
Tischler dito und
Lakirer dito
sind **Siebenhubner-Straße Nr. 1.**, zu vermiethen.

Eine perfekte Köchin

wird bald aufs Land gewünscht. Näheres bei Herrn **Tralles**, Schuhbrücke Nr. 66.

Eine freundliche Wohnung,

bestehend aus Stube, Alkove und Küche nebst Zubehör, ist für eine jährliche Miethe von 24 Rthlr. zu vermiethen und Michaeli dieses Jahres zu beziehen. Hinterdom Laurentius Nr. 17.

Zu vermiethen

für einen stillen Miether ist Oderstraßt Nr. 19, eine freundliche Stube nebst Kabine- ohne Küche. Dann zwei einzelne Stuben mit Alkoven und Küchen nebst Zubehör. Das Nähere im dritten Stock bei der Wirthin.

Schlafstellen für Herren

Messergasse Nr. 16 bei
Wittwe Fischer.

Graben Nr. 18

ist eine Schlafstelle zu haben bei
Stiller.

Schlafstellen

für solide und ordnungsliebende Herren sind gleich zu beziehen Neue Taschenstraße Nr. 6 c., bei
Wittwe Schön, parterre.

Gefunden

ist ein goldener Ring in Papier und Baumwolle gehüllt. Der Eigenthümer kann sich melden Kleine Groschengasse Nr. 4, bei **Wittwe Wawra.**

Ein gebildetes, anständiges Mädchen findet zum Verkauf in einer hiesigen Handluug ein baldiges Unterkommen. Das Nähere wird **Hummerei Nr. 18**, in der zweiten Etage ertheilt.

Gegen pupillarische Sicherheit

werden auf ein gut beschaffenes Haus 1200 oder auch nur 900 Rthlr. gesucht. Darleiher belieben ihre Adressen zu verlassen, am
Neumarkt Nr. 4
eine Treppe.

Mädchen

im Weißnähen **gut** geübt, finden bald Beschäftigung
Hinterhäuser Nr. 13,
zwei Stiegen.

Casjenet-Twiens von 6 bis 8 Rthlr.
Wellinton-Twiens für 4 Rthlr.
empfiehlt das Magazin von

Jonas Fränkel,

Ohlauerstraße Nr. 82.

Vor Ankauf weißen Druck-Papiers wird hierdurch gewarnt und ein geehrtes Publikum ersucht von derartigen Offerten in der Expedition d. Bl. Anzeige zu machen.

Kanarienvögel!

sehr schön hochgelbe, und bunte, Alte wie Junge nebst zwei Lerchen sind zu verkaufen Ohlauerstraße Nr. 2 eine Stiege hoch.

Zur gefälligen Beachtung

für

Lithographische Anstalten, Buchdruckereien, Vergolder, Buchbinder, Lackirer ꝛc. ꝛc.

empfehle mein reichhaltiges Lager besonders guter und bei der Anwendung sich als höchst vortheilhaft herausgestellter Bronzen, als:

Aechte Silber-Bronze	Nr.	2000.	Preis	1	Rthlr.	15	Sgr.	à	Lth.
Silber-Composition . .	=	2000.	=	—	=	10	=	à	=
=	=	500.	=	—	=	6	=	à	=
Citron-Gold	=	2000.	=	—	=	15	=	à	=
=	=	1000.	=	—	=	12	=	à	=
Dukaten-Gold	=	2000.	=	—	=	15	=	à	=
=	=	1000.	=	—	=	12	=	à	=
=	=	500.	=	—	=	9	=	à	=
Reichgold	=	1000.	=	—	=	12	=	à	=
Englisch Grün	=	2000.	=	—	=	15	=	à	=
=	=	1000.	=	—	=	12	=	à	=
=	=	500.	=	—	=	9	=	à	=
Hochgelb	=	2000.	=	—	=	10	=	à	=
=	=	1000.	=	—	=	9	=	à	=
=	=	500.	=	—	=	6	=	à	=
Bleichgelb	=	2000.	=	—	=	10	=	à	=
=	=	1000.	=	—	=	9	=	à	=
=	=	600.	=	—	=	7	=	à	=
=	=	500.	=	—	=	6	=	à	=
=	=	400.	=	—	=	5	=	à	=
=	=	300.	=	—	=	4	=	à	=
=	=	200.	=	—	=	3	=	à	=
=	=	100.	=	—	=	2	=	à	=
Carmoisin	=	2000.	=	—	=	15	=	à	=
Orange	=	2000.	=	—	=	10	=	à	=
Fein Planier-Gold	das	Buch	=	—	=	15	=	à	=
= Gold Nr. $2\frac{1}{2}$	=	=	=	—	=	10	=	à	=
= = = 3	=	=	=	—	=	12	=	à	=

Heinrich Richter,
Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.